

n  
il  
n  
b  
e

Das  
Lustspiel am Fenster.

Eine  
Posse in einem Aufzug.

---

## P e r s o n e n .

Herr Dachs.

Luise, sein Mündel.

Motwitz, ein Officier.

Schneck, ein Dichter.

Der Schauplatz ist ein Landhaus, dessen Breite die ganze Bühne en face einnimmt, und gleich hinter der ersten Coullisse befindlich ist, so daß die Bühne dadurch schon bey der zweyten Coullisse geschlossen wird. Das Haus hat zwey Stockwerke, die Hausthür in der Mitte, über derselben im ersten Stock Luizens Fenster, dem zur Seite ihres Vormunds Fenster; im zweyten Stock, über Luizen, wohnt der Dichter Schneck. Es ist Nacht, kein Fenster erleuchtet.)

---

L u i s e (öffnet ihr Fenster, sieht sich nach allen Seiten um, hustet ein wenig, und spricht leise:) Molwig, sind Sie da? — (Als sie keine Antwort erhält, sagt sie traurig:) Mitternacht schon vorüber, und er ist noch nicht gekommen! (Sie macht das Fenster wieder zu.)

(Nach einer kleinen Weile öffnet Schneek im obern Stock das seinige.)

Eine schöne warme Sommernacht! Die Käfer summen und die Wachtel schnarrt im Roggen-Grase. Wenn ich noch kein Dichter wäre, so müßt' ich hier Einer werden. Ich habe recht wohl gethan, die Stadt zu verlassen, um mir auf dem Lande ein Stübchen zu mietzen. Hier werd' ich mein Trauerspiel: A t n a und V e s u v, in einigen Wochen vollenden. Dort hatt' ich keinen Augenblick Ruhe. Wenn in meinem Zimmer der V e s u v rumorte, so rief ein altes Weib unter meinem Fenster: Frische Fische! frische Fische! und wenn oben der A t n a in Flammen

stand, so schrie ein Kerl unten: Kauft Besen! — Diese stille abgelegene Wohnung ist ganz für die Musen geschaffen. Hier wird des Dichters Begeisterung noch erhöht, bey Tage durch die herrliche Landschaft, bey Nacht durch die blinkenden Sternlein. — Mein Herr Wirth scheint freylich ein Narr zu seyn, doch was geht das mich an. Seine Thorheit mag in Erholungsstunden mir zur Belustigung dienen, und bin ich erst mit meinem Trauerspieler fertig, so habe ich vielleicht noch Zeit, mich in sein hübsches Mündel zu verlieben. —

(Pause.)

So ganz still scheint es hier herum doch nicht zu seyn. Mich dünkt, ich höre Schritte aus der Ferne kommen. (Er horcht.) Ja ja, ganz recht. Es nähert sich. — Wer mag denn hier um Mitternacht spazieren gehn?

Mohwig (kommt; tritt unter Luizens Fenster, und klatscht ein Paar Mal leise in die Hände.)

Schneck (für sich.)

Was soll das bedeuten?

Luiſe (öffnet ihr Fenster.)

Sind Sie es, Mohwig?

Molwitz.

Ja, liebe Luise, ich bin's.

Schneek (für sich.)

Aha! ein Rendezvous.

Luise.

Warum kommen Sie so spät?

Molwitz.

Ich hatte allerley kleine Abenteuer.

Luise.

Doch nicht verliebte?

Molwitz.

Schäkerinn! — Sie wissen, daß der nächste Weg hierher aus meinem Quartiere durch das Dorf geht. Heute mußte ich aber drum herum, denn ein verdammt großer Bauerhund, der von der Kette losgekommen war, ließ mich durchaus nicht vorbehey. Sollte das ganze Dorf nicht in Alarm gerathen, so war ich genöthigt mich zurück zu ziehen. Ich entschloß mich also linker Hand durch den Steinbruch zu gehn, und da bin ich ein Paar Mahl tüchtig auf die Nase gefallen, denn die Nacht ist finster.

Luise.

Sprechen Sie nicht so laut.

Molwitz.

Warum nicht? Schläft Ihr alter Dachs noch nicht?

Luiſe.

Das wohl; aber wir haben heute einen neuen Einwohner bekommen, der gerade über mir wohnt.

Molwig.

Wer?

Luiſe.

Er heißt Schneek, und iſt, glaub' ich, ein Dichter. Er hat von meinem Vormund das Zimmer gemiethet, um hier in der Einſamkeit ein Duſend Trauerspiele zu ſchreiben.

Molwig.

Ey ey, Luiſe, die Dichter ſind gefährliche Leute.

Luiſe.

Die Eifersucht verbitt' ich mir. Er ſcheint zwar ein recht artiger Mann zu ſeyn, aber an ſeinem Dichtertalent zweiffe ich noch ein wenig, denn wir ſind ſchon eine ganze Stunde zuſammen geweſen, und er hat mir nicht ein einziges Mahl geſagt, daß ich hübsch bin.

Molwig.

Da ſollt' ihn auch der Teufel hohlen!

Luiſe.

Gemach, mein lieber Molwig! wir hören das gern aus jedem Munde. War' es nicht wunder-

lich, wenn ich verlangte, Sie sollten bloß von mir hören, daß Sie ein braver Officier sind?

Molwig.

Scherz bey Seite. Wie lange wird der Zwang noch dauern? Haben Sie mit Ihrem Vormund gesprochen?

Luiſe.

Nch ja!

Molwig.

Nun?

Luiſe.

Alle Ihre Vorzüge, die erworbenen und die zufälligen, habe ich ihm aus einander geſetzt, allein er bleibt hart wie Marmor.

Molwig.

Was hat er gegen mich einzuwenden?

Luiſe.

Nichts mehr und nichts weniger, als was er gegen alle meine Freyer einzuwenden hat: er will mich ſelber heirathen.

Molwig.

Da ſoll ihn ja der Teufel hohlen!

Luiſe.

Wenn Sie mit dem Teufel auf einem vertrauten Fuße ſtehn, ſo wird es mir ſehr lieb ſeyn,

wenn Sie meinen Dachs so bald als möglich hohlen lassen.

Molwig.

Wir brauchen den Teufel nicht einmahl. Ich entführe Sie.

Luiſe.

So? Fragen Sie doch erst, ob ich auch will? Und gesetzt, ich wollte, wie kam' ich denn aus dem Hause? Bey Tage bewacht er mich wie ein Argus, und bey Nacht ist die Hausthür fest verschlossen.

Molwig.

Ist es Ihnen denn noch immer nicht gelungen, den Haus Schlüssel wegzukapern?

Luiſe.

Er trägt ihn ja beständig in der Tasche.

Molwig.

Nun, wenn der Teufel nicht helfen kann, so mag uns der da oben helfen.

Schneek.

Erlauben Sie, der da oben ist auch ein armer Teufel.

Luiſe.

Himmel! wir wurden belauscht.

Molwig.

Wissen Sie auch wohl, mein Herr, daß Horen ein sehr elendes Handwerk ist?



Schneck.

Erlauben Sie, da befinden Sie sich in einem großen Irrthum. Das Horchen hat schon Manchen zu Ehr' und Reichthum gebracht.

Molwig.

Aber bey Ihnen, mein Herr, wird das schwerlich zutreffen, denn ich sage Ihnen, wenn Sie sich noch ein Mahl unterstehn —

Purse.

Um Gotteswillen! Molwig!

Schneck.

Ich soll mich also nicht unterstehn, aus meinem eigenen Fenster zu schauen?

Molwig.

Ey schauen Sie den ganzen Tag, so viel Sie Lust haben; aber ein ordentlicher Mensch, der kein Mädchen hat, legt sich Abends um zehn Uhr schlafen.

Schneck.

Wer sagt Ihnen, daß ich kein Mädchen habe? Ich habe deren neune. Die Musen!

Molwig.

Herr, ich lasse nicht mit mir spaßen.

Schneck.

Ich spaße auch nicht. Die Musen, mein Herr, lassen einen armen Dichter keine Nacht

ordentlich schlafen. Die Musen bemächtigen sich seiner so ganz, daß er oft die schönsten Mädchen drüber vernachlässigt. Mamsell hat ganz recht, sich über mich zu beklagen, daß ich ihr nicht ein einziges Mahl gesagt habe, wie hübsch sie ist. (Zu Lusen.) Verzeihen Sie, Mamsell, Sie sind wirklich sehr hübsch; Sie haben ein Paar prächtige blaue Augen, und Lippen zum Küssen.

Molwig.

Herr, wollen Sie ihr nicht lieber in meiner Gegenwart eine Liebeserklärung machen?

Schneck.

Warum nicht? Wenn Mamsell es erlaubt.

Luse.

Ich bitte Sie, Herr Schneck —

Molwig.

Sie sind ein nüchterner Spasivogel. Kommen Sie herunter, daß ich Sie mores lehre.

Schneck.

Kommen Sie herauf zu mir; wir wollen sehen, wer am meisten von dem andern profitirt.

Luse.

Molwig, wenn Sie mich lieben —

Molwig.

Herunter, sag' ich.

Schneck.

Ich sage herauf! — Wenn wir das aber auch noch eine Stunde hinter einander sagen, so hilft es uns Beyden nichts, denn uns fehlt ja der Haus Schlüssel.

Molwig.

Aber morgen, mein Herr, morgen.

Schneck.

Eründe die Hausthür offen, so kämen wir auch schwerlich zu einander, denn Sie stiegen nur eine Treppe hoch, und ich nur eine Treppe tief; bey der Mamsell strandeten wir Beyde.

Luiſe.

Wenn Sie ein Dichter sind, mein Herr, so müssen Sie eine unschuldige Liebe nicht stören, sondern befördern.

Molwig.

Und allenfalls besingen.

Schneck.

Mein Gott, von Herzen gern, aber der ungestüme Herr da unten, läßt ja gleich Alles vom Teufel hohlen.

Molwig.

Wenn Sie uns beystehn, so lasse ich Sie von Erzengeln auf den Händen tragen.

Schneck.

Der schlaue Herr überläßt mir die Erzengel, und behält den Engel für sich. Doch ich will großmüthig seyn.

Luise.

Wenn nur mein Vormund nicht endlich erwacht.

Schneck.

Es donnert der Befehl und Arna's Wolken  
blitzen,

Doch trotz dem Flammenschlund will ich die  
Liebe schützen.

Dachs (öffnet sein Fenster.)

Was gibt's denn da draußen?

Luise.

Da haben wir's. (Sie zieht sich ein wenig zurück. Motwig drückt sich neben der Hausthür an die Mauer.)

Schneck.

Ich bin es, mein werther Herr Hauswirth, ich declamire eine Scene aus meinem neuen Trauerspiele.

Dachs.

Ach so? Mir kam es aber vor, als ob mehrere Personen sprächen?

Schneck.

Wenn ich in's Feuer gerathe, so pflege ich jeder Rolle eine andere Stimme zu leihen.

Dachs.

Und da schreyen Sie das ganze Stück zum Fenster hinaus?

Schneck.

Am liebsten declamir' ich im Freyen. Die Nacht ist so schön. Hätt' ich den Hausschlüssel gehabt, ich wäre schon längst im freyen Felde.

Dachs.

Aber wann eher schlafen Sie denn?

Schneck.

Der Schlaf ist ein thierisches Bedürfniß, und raubt dem Menschen vie halbe Lebenszeit. Ich bin Willens mir ihn ganz abzugewöhnen.

Dachs.

Aber der Schlaf kostet nichts. Sie sollten sich lieber das Essen abgewöhnen.

Schneck.

Sie selbst, mein theurer Herr Hauswirth, scheinen wenig vom Schlafe zu halten, da ich Sie nach Mitternacht noch so munter sehe?

Dachs.

Um Verzeihung, ich schlief recht gut, aber Ihre Declamation hat mich munter gemacht.

Schneek.

Nun Gott sey Dank! sonst ist mir dabey schon Mancher eingeschlafen.

Dachs.

Es thut mir nur leid, daß ich Sie unterbrochen habe. Vielleicht hätte ich so im Stillen das ganze Stück erlauscht.

Schneek.

O damit kann ich aufwarten. Sind Sie ein Liebhaber von der dramatischen Dichtkunst?

Dachs.

Ich habe eine rasende Liebhaberey dafür. Aber hier auf dem Lande, man sieht nichts, man hört nichts. Im Vertrauen, ich vermiethe sonst nie Zimmer — aus gewissen Ursachen — aber als ich hörte, daß Sie ein Schauvioldichter wären, da konnt' ich der Versuchung nicht widerstehn.

Schneek.

Scharmant! o kommen Sie doch gleich ein wenig herauf zu mir. Da wir einmahl beyde so munter sind, so will ich Ihnen auf der Stelle ein Paar Acte von meinem Atna und Besuv vorlesen.

Dachs.

Atna und Besuv?

Schneck.

Ja, so ist mein neuestes Trauerspiel betitelt. Ätna und Vesuv sind feindliche Brüder. Sie haben sich um die schöne Hekla entzweit, die Ätna's Gemahlinn war, und nach Island geflohen ist. Sie hat einige Söhne zurückgelassen, der älteste heißt Stromboli.

Dachs.

Gürwahr, eine kühne Dichtung.

Schneck.

Nun können Sie leicht denken, welchen Spectakel so ein Dialog macht zwischen Ätna, Vesuv und Stromboli.

Dachs.

Ja ja, ich bin recht begierig.

Schneck.

Wenn Sie sich herauf bemühen wollten —

Dachs.

Ich habe kein Licht.

Schneck.

Meine Studierlampe brennt. Ich werde Ihnen auf der Treppe entgegen kommen.

Dachs.

Nun, wenn Sie es nicht übel nehmen wollen, daß ich so im Schlafrock und Pantoffeln —

Schneck.

O ganz und gar nicht. Wenn ich einen Schlafrock hätte, so würden Sie mich auch darin finden.

Dachs.

Wohlan, ich komme. (Er macht das Fenster zu.)

Schneck (leise hinunter rufend.)

Sind Sie noch da?

Molwig.

Ja freylich.

Schneck.

So bleiben Sie nur noch ein Paar Minuten auf Ihrem Posten; wer weiß, was geschieht. (Er entfernt sich vom Fenster, worauf man ein trübes Licht erscheinen sieht, welches aber bald wieder verschwindet.)

Molwig (leise.)

Luise!

Luise.

Stille! stille! lassen Sie den närrischen Menschen nur machen; gewiß hat er irgend einen pfliffigen Streich im Kopfe.

(Es wird hell in Schnecks Zimmer, Schneck und Dachs erscheinen am Fenster.)

Schneck.

Sehn Sie nur, mein werther Herr Dachs, welch' eine Nacht! welch' ein weiter Horizont! Den haben Sie da unten nicht.

Dachs.



D a c h s.

Belieben Sie doch das Trauerspiel anzufangen.

S c h n e c k.

Sogleich. Aber im Zimmer ist es zu schwül, und hier am offenen Fenster möchte doch der Luftzug zu sehr mit dem Lichte spielen.

D a c h s.

Ja, wie machen wir es denn?

S c h n e c k.

Wissen Sie was? Wollen Sie von meinem Trauerspiele den vollständigsten Effect genießen? Wollen Sie ganz durchdrungen, durchschauert, zerknirscht davon werden?

D a c h s.

O ja, o ja.

S c h n e c k.

Nun, so kommen Sie hinab in's Freye. Die stille warme Nacht, der schlummernde Wald, der murmelnde Bach, über uns der leuchtende Orion — wenn da nun Vesuv plötzlich seinen Flammenschlund öffnet, da muß er ungeheuer auf Sie wirken.

D a c h s.

Ja ja, das glaub' ich; aber unten, ohne Licht, können Sie ja gar nicht sehn?

Schneck.

Die schönsten Stellen weiß ich auswendig, das Ubrige wird meine Begeisterung ersetzen. Kommen Sie nur. (Zum Fenster hinausrufend.) Und du Geist der Liebe, der du in stiller Nacht des Dichters Wohnung umschwebst, sey wachsam und behende.

Dachs (gußt heraus.)

Hä! hä! hä! wo ist denn der Geist der Liebe? Die Dichter sind doch wahre Geisterbanner.

Schneck.

O ja, wir erlösen die guten Geister, und bannen die bösen. Kommen Sie, lieber Herr Dachs, ehe die herrliche Mitternachtsstunde ver rinnt. (Er zieht ihn vom Fenster.)

Luiſe.

Merken Sie was, lieber Molwig?

Molwig.

Ein prächtiger Mensch, er jagt den Dachs aus dem Loche.

Luiſe.

Aber ist es jetzt nicht meine Pflicht, die Thür hinter ihm zu verschließen?

Molwig.

Luiſe! das wollten Sie?

Luiſe.

Wenn ich weniger liebte, so würde ich die Gefahr weniger scheuen.

Motwig.

Luise, ich war immer ein ehrlicher Mann,  
und will an Ihnen nicht zum Schurken werden.

(Dachs schließt die Hausthür auf. Sobald aufgeschloffen ist, ergreift Schneek seinen Wirth beim Arme, führt ihn mit heroischer Kraft auf die Bühne, und declamirt mit Pathos.)

Ja Stromboli, so ist's, komm hinter diese  
Zäune,

Damit ich still betrübt die Lavathränen weine!

Dachs (sich losmachend.)

Erlauben Sie nur, daß ich zuvor die Hausthür zuschliesse.

Schneek

(läßt ihn los, bey Seite.)

Er hat doch wohl Zeit genug gehabt?

(Motwig ist sogleich in's offene Haus geschlichen, und schaut mit Vorsicht aus dem Fenster, in dem Augenblicke, da Dachs die Hausthür sorgfältig verschließt.)

Dachs (zurückkommend.)

Jetzt steh' ich zu Befehl.

Schneek

(ergreift ihn und führt ihn fort.)

Ja Stromboli, mein Sohn, dahin ist meine  
Ruh'!

Dein Oheim sendet mir verliebte Teufzer zu,  
Und wenn ich den Asbest an Feuerbächen was-  
sche,

So übergießt er mich galant mit seiner Asche.

(Beide entfernen sich.)

L u i s e .

Hierher ans Fenster müssen Sie kommen.

M o l w i g .

Aber warum denn gerade ans Fenster?

L u i s e .

Weil es in meinem Zimmer stockfinster ist.

M o l w i g .

Was hat das zu bedeuten?

L u i s e .

Das hat gar viel zu bedeuten. Hier blinken  
uns doch die lieben Sternlein in's Gesicht. Wenn  
ein Mädchen in die harte Nothwendigkeit versetzt  
wird, ihren Geliebten im Dunkeln zu empfan-  
gen, so kann sie nichts besseres thun, als wenige-  
stens alle Fenster aufsperrn.

M o l w i g .

Aber wenn Ihr Vormund uns hört?

L u i s e .

Nicht doch, die Liebe flüstert leise, und der  
Dichter läßt seinen Ätna donnern.

M o l w i g.

Still, da kommen sie wahrhaftig schon zurück.

D a c h s (tritt auf.)

Nein, mein werther Herr Schneek, nehmen Sie mir's nicht übel; es ist ein starker Thau gefallen, das Gras ist gar zu naß.

S c h n e e k.

Dieser milde Thau verkündet eine freundliche Aurora.

D a c h s.

Ey, was Aurora! wenn ich noch eine Viertelstunde meine Pantoffeln einweiche, so habe ich morgen das Zipperlein. Kommen Sie nur wieder auf Ihr Zimmer, dort will ich Ihnen etwas wichtiges vertrauen. (Er schließt auf.)

S c h n e e k.

So lassen Sie wenigstens die Hausthür offen, damit ich nachher in einsamer Dämmerung promeniren kann.

D a c h s.

Die Hausthür? Nein, mein Allertheuerster! die lasse ich nicht offen.

S c h n e e k.

Gibt's denn hier Diebe?

Dachs.

Hm! ja, von allerley Gattung.

Schneck.

Also, wer einmahl im Hause ist, der bleibt ruhig verschlossen?

Dachs.

Ganz ruhig.

Schneck.

Nun so geben Sie mir wenigstens nachher den Schlüssel.

Dachs.

Ey bewahre! meinen Schlüssel vertrau' ich keinem Menschen an. — Belieben Sie herein zu spazieren. (Wende gehen in's Haus, welches Dachs wieder verschließt.)

Molwitz.

Scharmant! nun müssen Sie mich schon bey sich behalten, bis es heller lichter Tag wird.

Luiſe.

O Gott! meine Unbesonnenheit kann mir theuer zu stehen kommen. Mein guter Nahme —

Molwitz.

Ihren Nahmen möchten Sie wohl dabey einbüßen, aber nicht Ihren guten Nahmen, denn in wenig Tagen bist du mein geliebtes Weib.

Luiſe.

Stille!

(Dachs und Schneek erſcheinen wieder oben.)

Dachs.

Hören Sie, mein lieber Herr Schneek, Sie ſind ein Mann nach meinem Herzen, und können mir vielleicht einen wichtigen Dienſt leiſten.

Schneek.

Wir können doch hier nicht behorcht werden?

Dachs.

Unmöglich. Hier rings herum ſchläft kein Menſch als Luiſe, mein Mündel, und die hat jezt gewiß noch recht ſüße Träume.

Schneek.

So? Begnügt ſie ſich mit Träumen? Das thut man ſonſt nicht gern in ihrem Alter.

Dachs.

Hören Sie nur. — Machen Sie auch Luſtſpiele?

Schneek.

O ja.

Dachs.

Intriguenſtücke?

Schneek.

Am liebſten.

Dachs.

O dann können Sie mir gewiß mit einer hübschen Intrigue aushelfen.

Schneck.

Im Vertrauen, ich habe schon eine angesponnen.

Dachs.

Ey, Sie wissen ja noch nicht wovon die Rede ist.

Schneck.

Das merkt sich bald.

Dachs.

Wie? Sie hätten schon gemerkt—?

Schneck.

Was gilt's, die Liebe ist im Spiel?

Dachs.

Freylich, freylich; ich bin zum Nasendwerden in mein Mündel verliebt.

Schneck.

Gratulire.

Dachs.

Ist leider noch nichts zu gratuliren. Sie hat sich da einen jungen Eisenfresser in den Kopf gesetzt, der nicht weit von hier im Quartier steht.

Schneck.

Ich weiß, er hat sich bey Ihrem Mündel einquartirt.



Dachs.

Ey bewahre der Himmel! Ja, das wäre mir so ein Wolf in meinem Schafstalle. Nein, den halte ich mir drey Schritt vom Leibe.

Schneck.

Drey Schritt? Ja so ungefähr.

Dachs.

Nun sagen Sie mir, wie fang' ichs an, sie mir geneigt zu machen? Ich habe dem Mädchen schon Himmel und Hölle vorgestellt.

Schneck.

Die Hölle auch? Ja das wird nicht viel geholfen haben.

Dachs.

Nichts, gar nichts. Sie spricht, ich wär' ihr zu alt. Nun bitte ich Sie! wie alt war Abraham, als die Engel ihn besuchten?

Schneck.

Freylich, freylich, und die Engel würden ja bey Ihnen auch nicht ausbleiben.

Dachs.

Gewiß nicht. Drum rathen Sie mir, wertheſter Herr Schneck, wie soll ich das Mädchen kirre machen?

Schneck.

Kirre scheint sie wohl schon, aber nur nicht gegen Sie.

Dachs.

Das ist's ja eben.

Schneck.

Da müssen wir freylich auf eine Intrigue denken.

Dachs.

O thun Sie das! es soll Ihr Schade nicht seyn. Mein Mündel besitzt ein großes Vermögen, ich habe blutwenig.

Schneck.

Da muß man ja wohl verliebt seyn.

Dachs.

Par force. Ich habe noch gestern Abend ihre Obligationen durchgeblättert, sie liegen noch unten auf meinem Schreibtisch, wenn Sie heute Mittag herunter kommen, so will ich sie Ihnen zeigen, da werden Sie erstaunen.

Schneck.

Und solche wichtige Documente lassen Sie auf Ihrem Schreibtisch liegen?

Dachs.

Mein Zimmer ist ja verschlossen.

Schneck.

Ja so!

Dachs.

Also, wie gesagt, auf ein hübsches Präsent dürfen Sie rechnen.

Schneck.

Dichter rechnen selten.

Dachs.

Nun, nun, Dichter leben auch nicht von  
Nectar und Ambrosia.

Schneck.

Ich leider nein!

Dachs.

Nun, wie ist's mit der Intrigue? Haben  
Sie schon was erfunden?

Schneck (nachsinneud.)

Ja, mein werther Herr Dachs — Dachs —  
Dachs — Wie war' es — nein das geht nicht.  
Verwandeln können Sie sich wohl nicht?

Dachs.

Verwandeln? Wie so?

Schneck.

Ich meine, jung machen? Hübsch machen?

Dachs.

Oy Herr, wenn ich das könnte, so brauchte  
ich Sie nicht.

Schneck.

Ja, so müssen wir wohl auf etwas anders  
denken.

Dachs.

Freylich.

Schneck.

Wenn sie nur nicht unterdessen auf etwas anders denkt.

Dachs.

Ach! sie schläft ganz ruhig.

Schneck.

Und ihr Liebhaber? Schläft der auch?

Dachs.

Ey, was weiß ich. Der mag wohl munter genug seyn.

Schneck.

Vermuthlich betheuert er ihr jetzt seine Liebe.  
(Alles was Schneck sagt, stellen Molwitz und Luise unten dar.)

Dachs.

Hä! hä! hä! in die Lüfte, das mag er thun.

Schneck.

Vermuthlich umarmt er sie.

Dachs.

Hä! hä! hä! in den Wolken, das mag er thun.

Schneck.

Vermuthlich drückt sie ihn jetzt an ihre Brust.

Dachs.

Hä! hä! hä! im Traume, das mag sie thun.

Schneck.

Hören Sie, ich habe einen Einfall. Ist Ihre Mündel fromm?

Dachs.

Hm! nicht sonderlich. Die Frömmigkeit ist heut zu Tage nicht Mode unter den Damen.

Schneck.

Außer in Sonnetten. Ist sie denn auch nicht ein Bißchen abergläubisch?

Dachs.

Abergläubisch? O ja, das eher, das legen die Weiber nicht ab.

Schneck.

Fürchtet sie sich vor Gespenstern?

Dachs.

Sie thut zwar als ob sie drüber lachte, aber im Grunde respectirt sie die Geisterwelt. Sie geht nicht ohne Licht aus einem Zimmer in's andre.

Schneck.

Nun, wie wär' es, wenn wir drey Nächte hintereinander einen Geist vor ihrem Bette erscheinen ließen, zum Exempel den Geist ihrer Mutter, der ihr gebörbe, Sie zu heirathen?

Dachs.

Eharmant; aber wo nehmen wir den Geist her?

Schneck.

Ich steh' zu Diensten.

Dachs.

Sie? — Sie wollen vor ihr Bett treten? —  
Das will mir denn doch nicht so ganz gefallen.

Schneck.

Sollten Sie Mißtrauen in mich setzen?

Dachs.

Das eben nicht, aber es wäre mir doch lieber, wenn wir unsere alte Küchenmagd dazu gebrauchen könnten.

Schneck.

Die würde ja Alles verderben. Ich hingegen, ich habe schon ein Mahl auf einem Liebhaber-Theater den Geist im Hamlet gespielt. Ich kann hohl reden wie aus dem Grabe. Auch bleiben Sie ja immer in der Nähe.

Dachs.

Das ist freylich wahr, aber vor das Bett — Sie sind noch so verdammt jung —

Schneck.

Ich habe ja selbst eine Geliebte, und Sie wissen wie treu die Dichter sind.

Dachs.

Hm! davon hab' ich eben nicht viel Rühmens gehört.

Schneek.

Nun meinetwegen. Wissen Sie einen bessern Vorschlag?

Dachs.

Freylieh, nein. Ich will's schon wagen. Sie können ja heute den ersten Versuch machen; die Mitternachtstunde ist noch nicht vorüber.

Schneek.

Herzlich gern. Das Geistercostum ist sehr einfach. Ich wickle mich in mein Betttuch, und damit ist's gethan. Aber wie komm' ich in das Zimmer Ihres Mündels?

Dachs.

Durch das meinige. Wir sind bloß durch eine Thür getrennt, und ich darf nur einen kleinen Kiegel wegschieben —

Schneek.

Ey ey, Herr Dachs, Sie haben es sich sehr bequem gemacht.

Dachs.

Lauter Vorsicht. Für meine Person habe ich noch keinen Nutzen daraus gezogen. Unter uns, ich wagte es ein einziges Mal vor ihr Bett zu schleichen, da hat sie mir das Waschbecken in's Gesicht geworfen.

Schneck.

Verdammt unhöflich! Nun ich denke, morgen soll sie schon andere Saiten aufziehen. Denn so eine todte Mutter, die hat mehr Gewalt über eine Tochter, als die lebendige. (Er hat in dessen ein weißes Laten um sich geschlagen.)

Luiſe.

Was mag der Schelm im Sinne haben?

Molwik.

Ich trau' ihm noch nicht recht.

Schneck.

Ich bin bereit zu gehn.

Dachs.

Ich werde Sie begleiten.

Schneck.

Mein lieber Herr Dachs, ich halte für besser, daß Sie hier oben auf meinem Zimmer bleiben.

Dachs.

Warum das?

Schneck.

Um die Wirkung des Schreckens zu verstärken. Denn natürlich wird Ihr Mündel, sobald der Geist verschwunden ist, um Hilfe schreyen, wird aus dem Bette springen, die Flucht in Ihr Zimmer ergreifen. Wenn sie das nun leer findet, so wird sie ein Grausen überfallen, ein gewalti-



ges Fieber sie schütteln, und recht mürbe machen. Erscheinen Sie dann plötzlich zu ihrem Troste, so sinkt sie mit Grausen und Fieber in ihre Arme.

L u i s e.

Merken Sie was?

D a c h s.

Hå! hå! hå! gut ausgedacht. Nun da haben Sie den Schlüssel zu meinem Zimmer. Nehmen Sie hier ein Licht mit, damit Sie auf der Treppe nicht den Hals brechen; lassen Sie es aber auf meinem Tische stehn. Schieben Sie den Riegel sachte von der Thür —

S c h n e c k.

Also ein Riegel?

D a c h s.

Ja, alle meine Thüren haben Riegel, inwendig und auswendig.

S c h n e c k.

Desto besser!

D a c h s.

Mein Mündel hat Grillen und Launen, wählt zu ihrer Wohnung bald dieses bald jenes Zimmer: vor Kurzem hat sie noch hier oben gewohnt, um der Aussicht willen; daher müssen überall Riegel seyn.

Schneck.

Vortrefflich!

Dachs.

Vermuthlich wird Luise so fest schlafen, daß sie Ihre Ankunft nicht vernimmt. Auf diesen Fall haben Sie Zeit vorher, das Fenster leise zu öffnen, so kann ich von hier oben hinab horchen.

Schneck.

Scharmant. Ich werde Ihre Instruction pünctlich befolgen.

Dachs.

Aber wie werden Sie sprechen?

Schneck (mit hoher Stimme.)

Luise! erwache! Höre die Stimme deiner Mutter! Heirathe den edlen Dachs!

Dachs.

Bravo! und das wiederholten Sie drey Mahl.

Schneck.

Drey Mahl! und dann verschwunden!

Dachs.

Ja, das bitt' ich mir aus, daß Sie dann so schnell als möglich verschwinden.

Schneck.

Verlassen Sie sich auf meine mütterliche Discretion. Nun frisch an's Werk. Lassen Sie sich

die Zeit indessen nicht lang werden. (Er entfernt sich.)

Luise.

Er kommt wahrhaftig.

Molwitz.

Dreibt er seinen Spott mit uns, so soll ihn der Teufel hohlen!

Luise.

Schon wieder der Teufel? Stille doch!

Dachs.

(lehnt sich oben so weit als möglich aus dem Fenster.)

Nun wollen wir doch hören, wie es abläuft. Kreischen wird sie wohl ein wenig. (Man wird Licht in Dachsens Zimmer gewahr.)

Luise.

Hören Sie? Er ist schon im Nebenzimmer.

Molwitz.

Da mag er auch nur bleiben, sonst soll ihn —

Luise.

Der Teufel hohlen, nicht wahr?

Molwitz.

Verzeihen Sie —

Dachs.

Mich dünkt, ich höre da unten ein Geflüster?

(Sicht erscheint das Licht auch in Luizens Zimmer, Molwitz und Luise entfernen sich vom Fenster.)

Dachs (horchend.)

Nun ist Alles wieder still geworden — nein — jetzt kommt es mir abermahls vor, als ob ganz leise geschwagt würde? — Ja, wahrhaftig — Ich will nicht hoffen — eine Minute warte ich noch — Hör' ich ihn dann nicht brüllen, so stürz' ich hinunter. (Er horcht.) Nichts? — Gar nichts?

(Schneck, Motwiz und Luise lachen.)

Dachs.

Was Teufel! da unten wird gelacht. Da muß ich schnell — (Er will vom Fenster, in diesem Augenblicke sieht Schneck von unten herauf.)

Schneck.

Ach mein werthester Herr Dachs!

Dachs.

Was gibt es denn?

Schneck.

Ach mein vortrefflichster Herr Dachs!

Dachs.

So reden Sie doch in's Teufels Nahmen!

Schneck.

Ich kam zu spät! Hier unten ist schon ein Geist.

Dachs.

Was?!

Schneck.

Und zwar nicht der ehrwürdige Geist der Mutter, sondern der leibhaftige Satan von Liebhaber.

Dachs.

Herr! sind Sie rasend?

Schneck.

Die Mamsell ist auch gar nicht erschrocken.

Dachs.

Ich komme! ich komme! (Er eilt vom Fenster.)

Schneck.

Ja komm du nur. (Hineinredend.) Seyd gutes Muthes, Kinder. Die Catastrophe nähert sich.

Dachs

(Kommt wieder, an's Fenster.)

He da! Herr Schneck!

Schneck.

Nun wird das Geschrey losgehn.

Dachs.

Herr Schneck!

Schneck.

Ja, rufe du nur.

Dachs (in größter Angst.)

Schneck! Schneck! Schneck!

Schneck (zeigt sich.)

Nun was gibt es denn? Warum schreyen Sie so mörderlich?

Dachs.

Sie haben mich ja eingesperrt?

Schneek.

Bitte tausend Mal um Verzeihung.

Molwig und Luise inwendig.

Ha! ha! ha! ha?

Dachs.

So machen Sie doch geschwind auf.

Schneek.

Ich kann ja nicht von der Stelle. Der andere Geist hält mich fest.

Dachs.

Herr, Sie haben mich betrogen. Es ist nicht wahr! es ist kein anderer Mensch unten als Sie. Sie wollen mein Mündel verführen.

Schneek.

Was? Den Schimpf leid' ich nicht. Treten Sie her an's Fenster, Herr von Molwig, damit meine Unschuld offenbar werde.

Molwig.

Ja ja, Herr Dachs, ich bin wirklich da.

Dachs.

Feuer! Feuer!

Schneek.

Liebster Herr Dachs, was hilft das Schreyen?

sie haben mir ja selbst gesagt; es schläft kein Mensch in der Nähe.

D a c h s.

Ich springe zum Fenster hinaus!

M o l w i g.

Auf Ihre Gefahr.

D a c h s.

Luise, wo bist du? ich gebe dir meinen Fluch!

S c h n e c k.

Ich habe ihr so eben meinen mütterlichen Segen erteilt.

D a c h s.

Herr, Sie werfe ich aus dem Hause.

S c h n e c k.

Ja, wenn sie mich nur erst hätten.

D a c h s.

O ich will ihnen wohl an die Seele kommen. Hier liegt Ihr Trauerspiel auf dem Pulte, das steck' ich in Brand.

S c h n e c k.

Halt! halt! mein Atna! mein Vesuv! mein Stromboli! Mein Mamsellchen, nun kann ich Ihnen nicht weiter helfen.

D a c h s.

Aha! das wirkt.

M o l w i g.

Unterstehen sie sich, nur ein Blatt zu ver-

nichten. Wir haben die Obligationen gefunden,  
die auf Ihrem Pulte lagen.

Dachs (erschrocken.)

Was!

Schneck (leise.)

Aber, bester Herr von Molwig, der ganze  
Plunder ist ja nicht so viel werth, als mein  
Trauerspiel.

Dachs.

Sie hätten meine Obligationen?

Molwig.

Nicht die Ihrigen, sondern die Ihres Mün-  
dels.

Dachs.

Ich bin verloren, verrathen, verkauft.

Schneck.

Wenn der Kerl seinen Vortheil versteht, so  
nimmt er mein Trauerspiel, und läßt die Obli-  
gationen zum Teufel fahren.

Molwig.

Nun Herr Dachs, wie ist's? machen wir  
Frieden?

Dachs.

Sich betrogener Dachs! — Hören Sie auf  
zu spaßen, mein Herr! lassen Sie mich heraus!

Mol-



M o l w i g.

Nicht eher bis der Friede unterzeichnet ist.  
Ich habe Ihr Bündel und Ihre Obligationen  
erobert; Sie haben dagegen ein Trauerspiel.

D a c h s.

— Ja, da hab' ich was rechtes! den verfluchten  
Wisch.

S c h n e e k.

Herr, recensiren Sie nicht so impertinent.

M o l w i g.

Nun sind Sie aber noch überdies mein Ge-  
fangener; Sie sehen also, daß der Vortheil auf  
meiner Seite ist.

D a c h s.

O! der Tag wird anbrechen, meine Leute  
werden kommen —

M o l w i g.

Dann sind wir schon über alle Berge.

D a c h s.

Das Haus ist verschlossen.

M o l w i g.

Wir steigen zum Fenster hinaus.

D a c h s.

Ich werfe Ihnen alles auf die Köpfe, was  
mir unter die Hände kommt.

Molwig.

Das gäbe höchstens blutige Köpfe, und wir kämen doch davon. — Besser, wir schließen einen vernünftigen Tractat. Eine Obligation von zehn tausend Thalern — merken sie wohl ein ganzes Drittel von ihres Mündels Vermögen — bleibt, mit einer förmlichen Cessionschrift versehen, auf Ihrem Pulte liegen. Dagegen ertheilen sie ihre schriftliche Einwilligung zu unserer Heirath.

Dachs.

Nimmermehr.

Molwig.

Wenn sie das nicht wollen, so nehmen wir Alles, melden uns morgen vor Gerichte, und fordern Rechnung von Ihrer Verwaltung.

Dachs.

Der verdammte Mensch setzt mir das Messer an die Kehle.

Schneek.

O fasse Muth, mein Stromboli!

Dachs.

Halten sie das Maul! Wo ist Luise! Ich muß zuvor mit meinem Mündel sprechen.

Luise.

Hier bin ich, lieber Herr Vermund. (Schneek

hat ihr Platz gemacht, zeigt sich aber gleich darauf an dem Fenster in Dachsens Zimmer.)

Dachs.

Rede, du süße verdammte Creatur! Könntest du wirklich deinen geliebten Dachs verlassen?

Luiſe.

Ach ja, lieber Herr Vormund.

Dachs.

Zwingt man dich nicht durch Drohungen? durch Gewalt?

Luiſe.

Ach nein, lieber Herr Vormund.

Dachs.

Wärst du im Stande, deinen zärtlichen Dachs der Verzweiflung Preis zu geben?

Luiſe.

Ach ja, lieber Herr Vormund.

Dachs.

Nun so geh' zum Teufel!

Schneek.

Das war ein Wort.

Molwitz.

Sie geben Ihre Einwilligung?

Dachs.

Kann ich denn anders?

M o l w i g.

Aber schriftlich.

D a c h s.

Nun so lassen Sie mich heraus.

S c h n e c k.

Bedienen sie sich nur meines Schreibtisches, ich schenke Ihnen einen Bogen Papier. Windfaden muß auch noch da liegen; Sie rollen die Einwilligung hübsch zusammen, mein Trauerspiel dazu, und lassen es herunter.

D a c h s.

Aber meine Obligationen?

S c h n e c k.

Die ziehen Sie statt dessen wieder hinouf.

D a c h s.

Der verdammte Dichter weiß zu Allem Rath.

(Er entfernt sich vom Fenster.)

S c h n e c k.

Nun Mamsellchen? pocht das Herz?

L u i s e.

O Molwig! ich träume!

M o l w i g.

Zum fröhlichsten Erwachen.

S c h n e c k.

Ja, ihr habt gut reden; wenn ich nur mein Trauerspiel erst hätte.

M o l w i g.

Ach, das mag der Teufel hohlen.

S c h n e e k.

Gehorsamer Diener! es sind mir schon sechs ausgepiffen worden. Jetzt hab' ich aber ein Meisterstück gemacht, mit Fatum und Chören; und wenn das auch der Teufel hohlt —

D a c h s.

Da, da, ist die ganze vermaledeyte Geschichte, und der Hauschlüssel dazu, damit ihr euch sammt und sonders, so bald als möglich, fortpackt. (Er läßt eine Rolle Papier und einen Schlüssel am Bindfaden herab.)

M o l w i g (es auffangend.)

Jedem das seine. (Er knüpft die Rolle los, und gibt dem Dichter sein Trauerspiel.) Ihnen den Atna und mir Luifen!

D a c h s (küpft an dem Bindfaden.)

Aber die Retourfracht?

M o l w i g

(bindet ein anderes Papier daran.)

Hier ist sie.

S c h n e e k.

Und zugleich mache ich Sie zum Erben von Allem was in meinem Zimmer befindlich ist.

Dach's (indem er hinaufzieht.)

Das glaub' ich wohl. Ein Dintenfaß und zwey alte Federn.

Motiwiz.

Noch eins, mein werther Herr Dach's! Ehe wir scheiden zum Zeichen der gänzlichen Versöhnung, ertheilen Sie uns Ihren Segen.

Luiſe.

Ach! thun sie das, lieber Herr Vormund.

Dach's.

Meinen Segen zum Fenster hinaus?

Schneck.

Warum nicht? Ich werde die Ehre haben zu leuchten. (Er hobt schnell ein Licht, und hält es so weit als möglich aus dem Fenster.)

(Motiwiz und Luiſe ſtrecken jeder eine Hand hinaus, und ergreifen ſich draußen.)

Luiſe.

Hier ſind unſere vereinigten Hände.

Dach's (nach einigen Grimaffen.)

Nun, wenn's nicht anders ſeyn kann — (Er ſegnet von oben herunter.) Der Himmel ſegne euch! und mache alle eure Söhne zu Dichtern, ſo werdet ihr Herzenleid genug auf der Welt haben.

(Der Vorhang fällt.)